

SCHRIFTEN DES
PÄDAGOGISCHEN INSTITUTES
DER STADT WIEN

HERAUSGEGEBEN VON
HOFRAT DR. ALOIS BROMMER

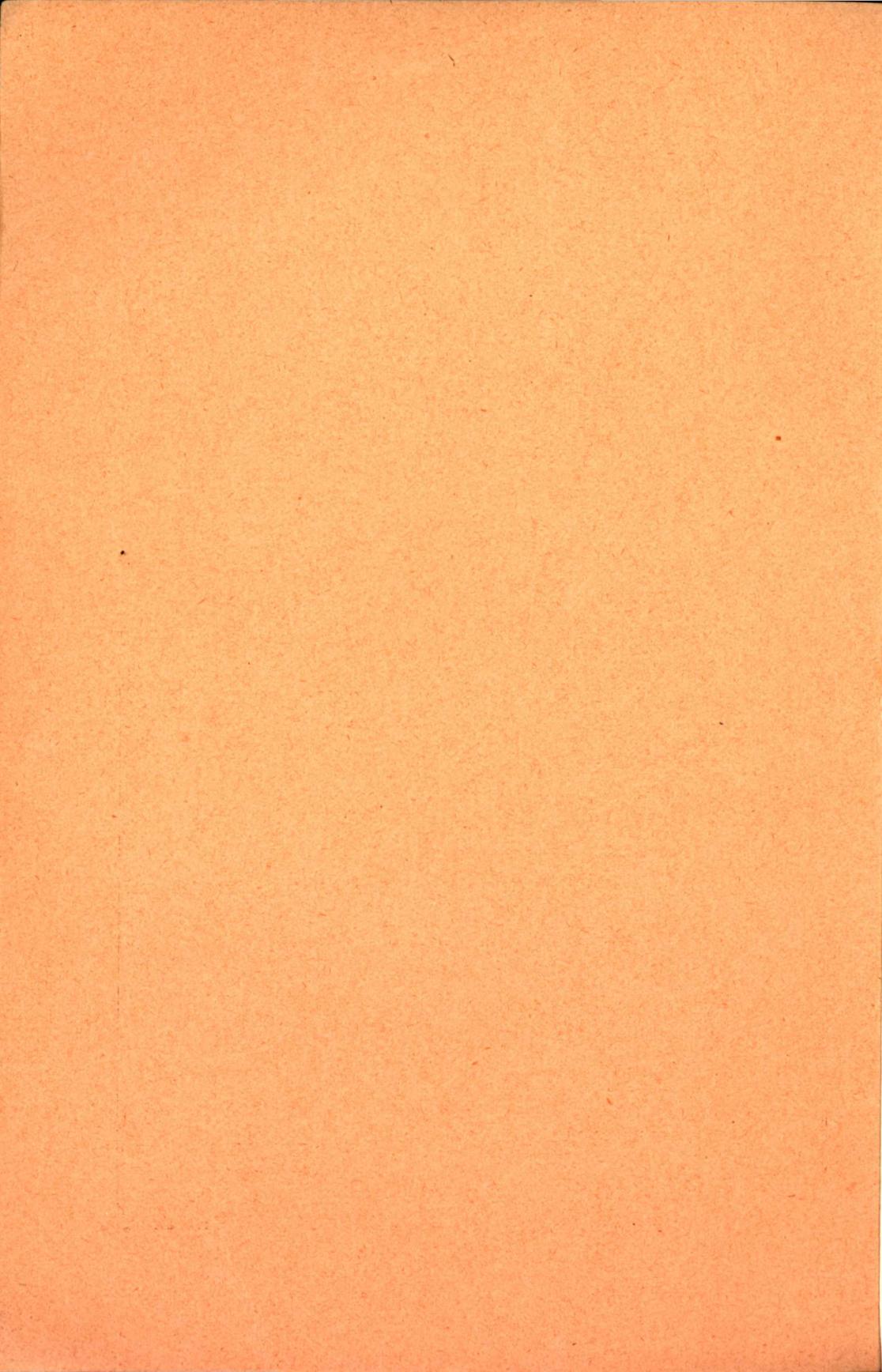
Heft 11

DIE ZUKUNFT
DER PSYCHOLOGIE
UND DIE SCHULE

VON
UNIVERSITÄTS-PROFESSOR
DR. KARL BÜHLER



DEUTSCHER VERLAG FÜR JUGEND UND VOLK
GESELLSCHAFT M. B. H.
WIEN
ZIG



SCHRIFTEN DES
PÄDAGOGISCHEN INSTITUTES
DER STADT WIEN

HERAUSGEGEBEN VON
HOFRAT DR. ALOIS BROMMER

Heft 11

Alld

DIE ZUKUNFT
DER PSYCHOLOGIE
UND DIE SCHULE

VON
UNIVERSITÄTS-PROFESSOR
DR. KARL BÜHLER



DEUTSCHER VERLAG FÜR JUGEND UND VOLK
GESELLSCHAFT M. B. H.
WIEN-LEIPZIG

Verlagsnummer 1011



52 094

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Austria

Die Zukunft der Psychologie und die Schule.

Es gibt auf die Frage nach dem Gegenstand der Psychologie im Grunde nur *zwei* oder *drei* Antworten, die des Nachdenkens wert sind. Die erste entstammt der antiken Medizin und hat durch Aristoteles ihre philosophische Fassung erhalten; sie lautet kurz und bündig: Die Seele ist das Prinzip des Lebens, das wir in abgestufter Ausgestaltung bei Pflanzen, Tieren und Menschen beobachten können. Psychologie ist also die Lehre vom Leben. Die zweite Auffassung (durch Augustinus, den Kirchenvater, gelegentlich angedeutet und dann im Laufe der Jahrhunderte immer wieder einmal aufblitzend) ist zuerst von Cartesius, Hobbes und ihren Zeitgenossen programmatisch ausgestaltet und vorgetragen worden. Damals, im Anfang des 17. Jahrhunderts, ist die *neuere* Psychologie zur Welt gekommen, deren Aera nicht ganz drei Jahrhunderte währte. Denn ich glaube, daß das Vertrauen auf sie am Ende des 19. Jahrhunderts geschwunden ist; konkret gesprochen: ich sehe in Männern wie Hermann Lotze, G. Th. Fechner, Wilhelm Wundt und ihren Schülern die letzten reinen Cartesianer oder *Erlebnispsychologen*. Nach ihnen brach die Krise aus und heute wüßte ich auf der ganzen Welt keinen mehr von Format zu nennen, der sich ohne Einschränkung zu dem cartesianischen Satz bekennen wollte: Die Seele ist das *Bewußtseinsprinzip*, sie ist die *res cogitans* und sonst nichts.

Doch zugegeben jedem, der das Heute anders sieht als ich: Man täuscht sich leicht als Historiker der Gegenwart und der Zukunft. Wir setzen also vorläufig ein Fragezeichen hinter die Behauptung, das Cartesische Programm der einseitigen Erlebnispsychologie sei nicht mehr triebkräftig und bedürfe einer Ergänzung. Aber das andere historische Datum, das ich angab, ist richtig und unbestritten. Die Psychologie hat tatsächlich einige Jahrzehnte nach Luther und Galilei einen großen Umbruch erfahren und wurde aus einer Wissenschaft vom sinnvollen Leben zu Lehre von den Bewußtseinsvorgängen.

Wozu das schließlich führte und wie in unseren Tagen das bekannte Vielerlei der psychologischen Schulrichtungen und in

Sachen der Prinzipien eine Art babylonischer Sprachverwirrung eintrat, das hat vor einigen Jahren mein Buch „Die Krise der Psychologie“ geschildert. Ich will nicht mehr darauf zurückkommen, sondern schaue in die Zukunft und suche nach einer *Lösung der Krise*. Das führt ganz von selbst zum erneuten Durchdenken sowohl des aristotelischen als auch des neueren Programms, es führt ebenso zu einer Revision dessen, was man als die Geschichte unserer Wissenschaft anzusehen und vorzutragen pflegt. Ich bin der Meinung, daß wir lernen können aus der Geschichte, wenn es uns gelingt, sie mit neuen Augen zu sehen. Sie ist viel reicher, als in den üblichen Abhandlungen über die Geschichte der Psychologie steht. Man hat sie verstümmelt vorgebracht und daran war eine zu scharfe und unsachliche Isolierung schuld¹⁾. Wer die Bewußtseinsvorgänge ihrem Mutterboden, den Vorgängen des Lebens, entzieht, der macht sie saft- und kraftlos. Und wer sie löst von den letzten Dingen, loslöst von der Bestimmung des Menschen, der macht sie sinnleer.

Unaufhebbar ist nach meiner Auffassung die Verflechtung der Psychologie nicht mit einer, sondern mit zwei Gruppen von Wissenschaften, mit der Biologie und Medizin auf der einen Seite und mit den Geisteswissenschaften auf der anderen. Die Psychologie ist *endständig* wie eine Blüte am Stamm der biologischen Wissenschaften; denn die Lehre von den Tieren ist nicht vollendet, solange das Kapitel vom sinnvollen Verhalten des Tieres fehlt, des sinnvollen Verhaltens in allen Lebenssituationen, denen das Tier gewachsen ist. Und das ist ein Stück echter Psychologie. Gleichzeitig aber ist die Seelenkunde verwachsen mit jener anderen Gruppe von Wissenschaften, die es zu tun haben mit Sprache, Sitte, Recht und Staat, Kunst, Religion usw.; ich meine die Geisteswissenschaften. Die Psychologie ist *grundständig* sozusagen im Reiche der Geisteswissenschaften.

Das ist, ich wiederhole es, die unaufhebbare zweiseitige Verflechtung der Seelenlehre. Und darum muß sich, wer auf ihre Prinzipien ausgeht, darauf gefaßt machen, Leitgedanken zu finden, die uns aus dem Bereich der Lebenswissenschaften zuwachsen und andere, die einen geisteswissenschaftlichen Charakter tragen. Wer die Psychologie für die Geisteswissenschaften schreiben will, wer zeigen will, was die Psychologie für die Geisteswissenschaften leisten kann und leisten muß, der faßt das vielleicht am besten in die kurzen Worte zusammen: Die Psychologie soll für die Geisteswissenschaften aufzeigen und bestimmen die Attribute

und Modi des Menschseins. Zu den Wesensmalen des Menschseins gehört z. B. die Sprachfähigkeit, gehört es, Zugang zu haben zum Reich der Symbole (Cassirer sagt: zum Reich der symbolischen Formen) und sachgerecht mit ihnen umzugehen. Voll bis zum Rande mit symbolischen Gebilden ist der Lebensraum, den die Menschen schaffen und ausgestalten, und der Quellpunkt aller Symbolik ist die Sprache. Darum beginnt die wahre, die höhere Menschwerdung des Kindes in jenem einzigartigen und unwiederholbaren Augenblick um die Wende vom ersten zum zweiten Lebensjahr, wo seine Lalllaute zu Namen für die Dinge werden, ein Erwachen, eine Entfaltung, die bei keinem Tiere bis heute gefunden worden ist. Aus dem gleichen Grunde beginnt auf höherer Ebene das Werk der Schule am Kinde in jenem zweiten fruchtbaren Augenblick, wo es aus sich heraus reif geworden ist und darnach verlangt, aufgenommen zu werden in die Gemeinschaft derer, die Lesen und Schreiben und mit Ziffern, den Symbolen der Zahlen, sachgerecht umgehen können. Noch einmal aus dem gleichen Grunde üben wir den Geist des Kindes in der Schule, indem wir es einführen in das Verständnis der Struktur seiner Muttersprache und wo es angeht, in das Verständnis der Struktur dazu besonders geeigneter Fremdsprachen.

Das ist *eine* Linie zum vollendeten Menschsein; ihr Abschluß war im Grunde nie umstritten und ist mit wenigen Worten anzugeben. Wenn die Griechen mit dem einen Wort *Logos* das Wort und die Logik trafen, so legten sie sachgemäß fest, was endgültig darüber zu sagen ist. Denn an Symbolsystemen vom Typus Sprache *abgelesen* sind die Sätze der Logik; und es ist der Geltungsbereich der Logik, in welchen die Schule den jungen Menschen einzuführen hat. Ob das die alte oder eine neuere, schärfere Fassung ist, die man der Logik gibt, und im Bildungsgang dem Kinde zu vermitteln vermag, ist eine sekundäre, eine technische Frage. Auch das soll von Sachverständigen des Bildungswesens entschieden werden und muß ihnen überlassen bleiben, an welchen Stoffen und durch welche Etappen der Weg zurückzulegen ist. Das ideale Ziel steht fest. Zum vollendeten *homo sapiens* wird der junge Mensch in dem Maße, wie er Einblick erhält in die Struktur der Symbolsysteme vom Typus Sprache und sie praktisch zu beherrschen vermag.

Der *Logos*, mit allem, was sich daraus ergibt, ist *ein* Attribut des Menschseins; nicht *das* Attribut. Man darf die Sprachfähigkeit an den Anfang stellen, weil sie greifbar zu Tage liegt und

ohne viel Worte scharf zu fassen ist. Außer ihr gibt es aber noch andere Attribute, die ebenso wichtig sind. Dicht neben der Sprachfähigkeit steht ein zweites, was zum praktischen Denken gehört und ebenso leicht aufzuweisen ist: nur läßt es sich heute nicht mehr, wie die Alten meinten, ganz so scharf und von der Wurzel an für den Menschen allein behaupten. Denn auch bei Tieren ist etwas davon zu finden. Ich denke an den Werkzeuggebrauch, um dessentwillen der Mensch von alters her den Beinamen, den Ehrennamen eines Hand-Werkers (*homo faber*) erhalten hat. Heute wissen wir zwar, daß auch manche Tiere in bestimmten Lebenssituationen Dinge, z. B. einen Stock, als Mittel zur Erreichung eines bestimmten praktischen Zieles verwenden; und ein taugliches Ding sogar zurechtrichten als Stock oder Kisten aufeinander bauen und daran hinauf gelangen zu einer Frucht. Das ist wahr. Trotzdem bleibt ein gewaltiger Gradunterschied bestehen zwischen den Werken aus der Hand und für die Hand des Menschen, den raffiniert erdachten Werkzeugen und Maschinen auf der einen Seite und der gelegentlichen Werkzeugverwendung durch Tiere²⁾. Das Zweck-Mittelverhältnis wird im Leben des Säuglings etwas früher manifest als jener Schritt, auf den ich schon hingewiesen habe, als die Nennfunktion der Sprachlaute. Auf der Stufe, wie es beim menschlichen Kind von uns erfaßt worden ist, bleibt ungefähr der Werkzeuggebrauch der Schimpansen stehen, während der Mensch unvergleichlich hoch darüber hinausschreitet und sein technisches Können daraus entfaltet. Die Wurzel der Technik ist das Werkzeugdenken, womit keineswegs gesagt werden soll, daß die Technik in ihrer höchsten Form nicht viel anderes in sich schließt. O nein, das volle Menschsein kommt auch in der Technik zum Vorschein, aber ihre eigentliche Erkenntnisform, das Werkzeugdenken, bleibt sinnennäher, *'anschaulicher'* als das sprachsymbolische Denken.

So ungefähr habe ich die Dinge gedeutet in der geistigen Entwicklung des Kindes (1918) und ich bleibe dabei: Die Schimpansenleistungen beweisen keinen menschlichen Intellekt, keine menschliche Einsicht, wohl aber enthalten sie eine beachtenswerte Stufe der sinnlichen Einsicht, die man auch sonst den Tieren nicht absprechen kann. Doch ich will auf das Werkzeugdenken und was die Schule damit zu tun hat, nicht näher eingehen, sondern schlage jetzt den anderen Weg vor, auf welchem die vergleichende Psychologie vom Tiere her bis zum Menschen hin vorzudringen vermag. Wir gehen zurück zu dem alten Programm der

Psychologie, dem aristotelischen, und betrachten das *sinnvolle Verhalten* der Lebewesen, der Tiere und des Menschen.

1.) Auf dem Felde der Biologie liegt der größte Gegensatz zwischen Aristoteles und Cartesius. Denn nach der alten Auffassung ist der Leib des Menschen, der Tiere und der Pflanzen im strengen Wortsinn *beseelt*, während er entseelt worden ist von den Bahnbrechern der neuen Lehre. Sie traten mit der Verkündigung auf, der Leib sei eine Maschine, restlos eine Maschine bei Pflanzen und Tieren, *auch* eine Maschine beim Menschen³⁾. Das heißt in der ersten, noch groben Fassung des Cartesius ungefähr so: Im Menschenleibe ist an bestimmter Stelle (ein bißchen vergrößert in meiner Polemik gesehen: wie in einem Kabriolett) die *res cogitans* untergebracht. Sie erhält durch die Sinne in bescheidenem Maße Nachrichten vom Körpergeschehen und schickt ebenso in beschränktem Maße Richtungsimpulse in das sonst maschinelle Geschehen des Körpers hinein. Wie das zugeht und nach welchen Grundgesetzen hinüber und herüber zwischen der Körpermaschine und dem Bewußtseinsprinzip, das versuchte darzulegen und zu erläutern eine Wissenschaft, mit der man nie recht fertig geworden ist, die sogenannte Psychophysik. An dieser Stelle muß mit voller Wucht unsere Kritik einsetzen: Diese Häuschenvorstellung vom Sitz der Seele im Körper war eine unzulängliche Lehre und ist bis in unsere Tage herauf nie richtig überwunden worden. Ich gehe einen anderen Weg und betrachte so wie Aristoteles, aber mit modernen Augen, das sinnvolle Verhalten der Lebewesen.

2.) Der erste biologische Modellgedanke der Psychologie lautet kurz und bündig: Das lebendige Individuum *handelt*. Und zwar erfolgt im einfachsten Falle, den wir erdenken können, die Körperbewegung des Handelnden aus innerem *Bedürfnis* und nach äußerer *Gelegenheit*. Das ist das allgemeine Schema, es ist das reine Situationsmodell der Handlung, wonach das sichtbare Geschehen von einem Außen- und Innenfaktor zugleich bestimmt wird. Sagen wir es im Vorbeigehen, daß die Tatsache einer wechselnden Dominanz des Außen- und Innenfaktors, von Gelegenheit und Bedürfnis, der praktischen Menschenkenntnis durchaus geläufig ist. Es wird uns ein Richter z. B., wenn er nacheinander am selben Vormittag zwei Diebstähle zu verhandeln hatte, erläutern: Äußerlich sind sie ähnlich. Aber genauer besehen war das erste eine ausgesprochene Triebhandlung aus innerer Bedrängnis (z. B. aus Hunger) und das zweite im Gegenteil ein Nachgeben der gar zu verlockenden Gelegenheit. Der Psychologe korrigiert

nur, wenn es sein muß, eine zu scharfe Trennung und sagt: Gleich Null wird in keinem Fall, wo wir von einer wirklichen Handlung sprechen können, einer der beiden Faktoren, weder der Außen- noch der Innenfaktor. Ich will das nun erläutern und spreche zunächst vom **Außenfaktor**, der winkenden Gelegenheit.

Die Welt ist kein Schlaraffenland. Es kommt zwar vor, daß Lebewesen im Überfluß schwimmen und nur zu schlucken brauchen, allein die Regel ist es nicht, und trotzdem leben sie und bleiben erhalten. Wir greifen dieses *trotsdem* auf und erheben es zu einer Findexemplar der theoretischen Psychologie. Woran liegt es, daß Lebewesen oft unter außerordentlich ungünstigen Lebensbedingungen *trotsdem* erhalten bleiben? Antwort: An Vielerlei liegt es und manches ist darunter, was den Psychologen gar nichts angeht. So sehen wir z. B., daß Lebewesen Sporen bilden, Dauerformen, allgemein gesagt, die eine *vita minima* in Trocken- und Hungerzeiten führen. Allgemein ist weiter die Tatsache, daß im Körperinnern Speicher angelegt sind, aus denen die Versorgung erfolgt. Auch wir leben in Sachen des Wasser- und Nahrungsbedarfes unserer Körperzellen in den Zeiten zwischen den Mahlzeiten aus Speichern und können, wenn es sein muß, weit über die Spannweite der Mahlzeiten hinaus den Bedarf der Körperzellen aus den Speichern decken. Wir gehen noch lange nicht zugrunde, wenn einmal eine oder einige Mahlzeiten ausfallen. Auch diese Einrichtung der Speicher liegt außerhalb der Psychologie. Schließlich aber stoßen wir bei der Durchmusterung auf eine Tatsache, die uns angeht.

Wir sehen allgemein: Es erfolgen Bewegungen des Individuums, es regt sich, es gibt sich nicht passiv der Zufallslage hin, sondern tut das Seine. Und darauf will ich den Akzent unserer Betrachtung legen. Ich nenne diese Bewegungen hin zum **Günstigen** und weg vom **Ungünstigen** *orientierte Bezugswendungen*⁴⁾. Wenn ich nun Zeit hätte, so wäre hier ein Tableau der orientierten Bezugswendungen zu entwickeln, das von den Bakterien bis zum Menschen reicht und eine ungeheure Mannigfaltigkeit orientierter Bezugswendungen erkennen läßt, eine große, aber theoretisch durchschaubare Mannigfaltigkeit. Denn die orientierten Bezugswendungen sind ein genereller Tatbestand am Lebendigen. Man kennt bei Pflanzen die Tropismen, Taxien, Nastien, man kennt bei Tieren Ähnliches und höhere Formen und hat sich im Kreise der Botaniker und Zoologen im letzten Menschenalter intensiv mit der Technik dieser Vorgänge beschäftigt. Was die Theorie angeht, so wurde

ein Kampf ausgefochten zwischen den rein mechanistischen Erklärungsversuchen eines Mannes wie Loeb und seinen Gegnern, die behaupten, daß diese rein mechanistischen Erklärungsversuche unzureichend sind. Nun, es mag sein, daß in gewissen Kleinigkeiten immer noch die Frage erwogen werden kann, wer recht hat; aber im ganzen ist das Modell von Loeb als überholt erkannt und die Quintessenz, welche heute dem Streite der Meinungen entzogen ist, läßt sich so formulieren: Diese Wendungen hin zum Günstigen und weg vom Ungünstigen verraten eine Orientierung, eine *systemeigene* Orientierung des Individuums. Denn sonst bliebe es unbegriffen, warum das Günstige getroffen und das Ungünstige vermieden wird. Die orientierte Bezugswendung gehört zu jeder Handlung. Sie erfolgt als erstes bei den sogenannten Reaktionen, sie erfolgt später, wenn ein inneres Bedürfnis den ersten Anstoß zum Handeln gibt und dann die Gelegenheit gesucht werden muß.

Jetzt will ich ein Wort sagen zur Lehre von den *Bedürfnissen*. Eine systematisch aufgebaute Bedürfnislehre gehört heute zu den allgemein empfundenen Desideraten der Psychologie; und es ist etwas, das in naher Zukunft auf der Basis der neuen Erkenntnisse erfüllt werden kann. Zu Hilfe kommt uns die moderne Physiologie; über *Hunger* und *Durst* z. B., gibt es heute schon sehr beachtliche Einsichten.⁵⁾ Hunger und Durst gehören bei Tieren und Menschen zu den mächtigsten Motoren des Handelns; wir wissen heute, wie sie entstehen, wie sie aus dem Bedarf des Körpers, genauer des Blutes, an Wasser und Nahrungsstoffen aufsteigen. Solange das Blut reichlich wiederversorgt wird mit dem stets verbrauchten und ausgeschiedenen Wasser, versorgt ist aus den Speichern mit neuen Nahrungsstoffen, solange verspürt ein gesunder Mensch weder Durst noch Hunger. Dann aber, wenn diese Reserven versagen, meldet sich der Bedarf des Organismus an bestimmten Anzeigern, *Indikatoren*, meldet sich der Wasserbedarf z. B. an der vertrockneten Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle. Es ist in diesen Dingen im Organismus ähnlich wie bei einer modernen Maschine. Der Autofahrer z. B. hat vor sich ein Brett mit allerhand Zeigern, an denen für die wichtigsten Betriebsfaktoren abzulesen ist, wann ein dringender Bedarf eintritt. Ähnlich ist es im gesunden Organismus mit Hunger und Durst und sehr vielen anderen vitalen Bedürfnissen, die zu derselben Klasse gehören: der Hungerklasse von Bedürfnissen.

Diesem ersten Typus von Bedürfnissen steht ein zweiter von beträchtlich verschiedener Struktur zur Seite; ich meine die Be-

drängnisse vom Typus der Angst. *Angst und Sorge* das ist etwas wesentlich anderes als Hunger oder Durst, die Bedrängnisse der Angstklasse sind strukturverschieden von denen der Hungerklasse. Über das Angsterlebnis haben uns moderne Neurologen, merkwürdigerweise im Wettbewerb mit bestimmten Philosophen, ich nenne sie die Angstphilosophen (Kierkegaard, Heidegger, Jaspers), Aufschlußreiches ermittelt. Doch ich darf nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern brauche diese Hinweise nur, um einen bestimmten Modellgedanken der Psychologie daran zu entwickeln. Ich habe die Hunger- und Angstklasse genannt. Es gibt vermutlich noch andere Grundklassen vitaler Bedürfnisse; gesichert erscheinen mir z. B. die Bedürfnisse vom Typus der *Liebe*: und wenn ich die Liebe genannt habe, so sage ich auch *Kampf*. Allein zu Liebe und Kampf gehört ein Partner. Die Verfolgung dieser Bedürfnisse führt uns hinein in das soziale Gebiet und dieses braucht für den Psychologen neue Ansätze.

Wenn man nun, was die besten Sachverständigen darüber ermittelt haben, als Prinzipienforscher überdenkt, so wird erstens eine neue und aussichtsreiche Problemstellung für die Psychophysik geboten. Die alte Psychophysik von Fechner ist längst auf einem toten Geleise stecken geblieben. Die neue aber, die ich kommen sehe, rückt in den Mittelpunkt, ganz anders als Fechner, die Relation, das Verhältnis, Bedarf: *Bedürfnis* ⁶⁾. Sie wird den steckengebliebenen Wagen der Psychophysik wieder flottmachen. Darüber hinaus zeigt sie uns aber zweitens die Wege, die wir gehen können, um von den Bedürfnissen zu den *Trieben* zu kommen. Denn das erlebte Bedürfnis ist in der Mehrzahl der Fälle keine kalte Bedarfsanzeige, sondern es trägt in sich einen Impuls und es treibt zum Handeln. Durst sagt mit starkem Appell: *Mach etwas Bestimmtes*. Und so jedes andere Bedürfnis in seiner Art. Auch Angst, Sorge oder Kampfgier flüstern oder schreien ihr Lösungswort; gleichviel, wie bestimmt oder unbestimmt es sein mag. Auf der anderen Seite: Der Aufforderungscharakter (so hat man ihn in der neueren Psychologie genannt), den eine winkende Gelegenheit in sich birgt, in sich enthält, proponiert von außen her ein Handlungsziel.

Damit ist die Skizze des Zweifaktoren-Ansatzes der tierischen und menschlichen Handlung angelegt. Eines aber muß noch eingezeichnet werden, nämlich das *Zusammengehen*, die *Kooperation* des Außen- und Innenfaktors. Es ist leicht gesagt oder hingeschrieben, ein und dasselbe Geschehen werde zugleich von zwei

Seiten her bestimmt; der umsichtige Psychologe aber weiß, daß ihm gerade das Miteinander dieser beiden Faktoren, das Ineinander, auch Gegeneinander, die wichtigsten Probleme aufgeben. Übersetzen wir die Angelegenheit eines Vergleiches wegen auf das Gebiet der menschlichen Wirtschaft. Auch dort gibt es zwei Faktoren, Angebot und Nachfrage. Der Sachverständige der menschlichen Wirtschaft weiß, daß gerade im Ausgleich der beiden Faktoren die entscheidenden Probleme des Wirtschaftslebens gefunden werden. Nun, dieses ganze Spiel des menschlichen Wirtschaftslebens mit Angebot und Nachfrage hat sein Urbild im handelnden Individuum, das entweder von innen bedrängt nach äußeren Gelegenheiten sucht oder im anderen Falle, wo eine Gelegenheit lockt, zuerst die Bedürfnisfrage erhebt und ordentlich beantwortet, bevor es handelt. Ich halte jetzt an diesem Vergleiche fest und erörtere als Psychologe den Ausgleich, die Kooperation von Gelegenheit und Bedürfnis.

3.) Die Sachverständigen der Wirtschaft wissen: Angebot und Nachfrage müssen sich treffen, müssen raumzeitlich zusammenkommen, wenn ein Wirtschaftsakt, sagen wir ein Tausch oder Kauf, stattfinden soll. Dafür erfand der wirtschaftende Mensch Marktplätze und Markttage; dafür erfand er auf höherer Stufe der Wirtschaft die Börse. Ich behaupte ohne Umschweif: Auch diese Einrichtungen haben ihr Urbild im psychophysischen System des handelnden Individuums. Auch hier gibt es Plätze, wo prinzipiell dasselbe geschieht, d. h. ein Messen und Abwägen des einen am andern. Gerade herausgesagt: Es gibt Börsenstellen im psychophysischen System des handelnden Individuums und eine eigene Klasse von Erlebnissen, an welchen dieses Abmessen, Abwerten, zum Vorschein kommt. Beim Menschen und den ihm nächststehenden Wirbeltieren sind *Börsenfunktionen* und die Orte, wo sie stattfinden, bekannt; irgendwie und irgendwo müssen sie bei jedem handelnden Individuum *gesucht* werden. Das ist eine neue Behauptung. Ihre ausreichende Begründung erfordert eine Revision der Lehre von den Gefühlen und Affekten. Das alles ist im Schoße der physiologischen Forschung und in der modernen Gehirnpathologie längst vorbereitet und harret nur des entschlossenen Ausbaues durch einen systematischen Psychologen.

Ich will in diesem Vortrag aus dem reichen Material von Tatsachen, das uns besonders die pathologische Gehirnforschung liefert, ein einziges, auch für den Nichtmediziner leicht verständliches Faktum herausgreifen. Vorfrage: Haben Sie je erlebt, oder,

was wichtiger ist, sich darüber verwundert (denn die Verwunderung steht immer am Ausgange einer neuen Erkenntnis), daß Sie ein und derselbe Windhauch oder dieselbe Schattenstelle zweimal ganz verschieden anmutete? Beide Male kühl, aber das eine Mal äußerst angenehm kühl, man fühlt sich wohl, und das andere Mal gewiß nicht angenehm, sondern unangenehm und unerwünscht kühl, man fröstelt. Sie wissen, unter welchen Umständen das eine und das andere zu erwarten ist. Es kommt auf den Wärmezustand und Wärmebedarf unseres Körpers an. Nun stellen Sie sich einmal diese ganz elementare Erscheinung aus dem Alltagsleben ins Groteske gesteigert und ins Unzweckmäßige verzerrt vor. Das gibt es; und zwar bei Patienten mit bestimmten Erkrankungen in einem Teile des Gehirns, in einer Region, zu der der Thalamus opticus gehört. Hören Sie nicht mich, sondern eine zusammenfassende Darstellung von Theodor von Brücke: „Einfache Empfindungen, wie Wärme oder Berührung, können (solchen Thalamus-Patienten) intensiv lust- oder unlustbetont erscheinen, u. zw. erstreckt sich diese abnorme Gefühlsbetonung mitunter nur auf die durch den Thalamus-Herd erkrankte Körperhälfte (das ist . . . die zum Herd gekreuzte Körperhälfte).“

Ähnliches wie hier für Lust und Unlust berichtet wird, kommt in anderen Fällen vor für den körperlichen Schmerz. Solche Patienten können einfache Berührung oder einen ganz leichten Stich mit der Nadel oder andere für uns fast neutrale Empfindungen vor Schmerz nicht aushalten. Darum nahm schon der ältere englische Gehirnforscher Head vor einem Menschenalter an, es sei der Thalamus opticus die Stelle (es ist in Wirklichkeit ein weit ausgebreitetes Gebiet), welche für die positive oder negative Gefühlstönung unserer Körpersensationen maßgebend ist. Frage: Wonach erhalten sie, wenn keine Erkrankung vorliegt, — ich habe die pathologischen Fälle nur erläutert, um am Grotesken zu zeigen, was selbstverständlich nicht grotesk, sondern normal funktionierend auch bei Gesunden vorhanden ist — wonach erhalten die Sensationen ihre Gefühlstönung? Antwort: Das erfolgt im Prinzip nach der gegenwärtigen Körpersituation, die Warm-Kalt-Empfindungen z. B. erhalten sie nach dem herrschenden Wärme- oder Kältebedarf des Körpers. Denn dieser Bedarf wird (was uns hier nicht weiter interessiert) von irgendwoher (auch vom Nervensystem her) an dieselbe Stelle hin gemeldet (kurz gesagt). Und dann geschieht etwas, was der Preisschere in der menschlichen Wirtschaft entspricht. Denken wir noch einmal an die Börse, wo

ein und dasselbe Angebot, je nach der Marktlage, entweder positiv oder negativ begrüßt wird, es kann im zweiten Fall zu einem Preisdrucke führen. Das ist die Analogie, die ich im Auge habe. Der Organismus reagiert auf dieselben Sinnesmeldungen bald mit Lust und bald mit Unlust, je nach der Gesamtlage.

Nun, seit Head sind unsere Kenntnisse wesentlich erweitert. Man darf heute die gesamten Affekte in diese Thalamussteuerung mit einbeziehen. Die ältere Affektlehre wurde psychophysisch nie mit ihrem Problem fertig; so war z. B. die James-Lange'sche Theorie der Affekte falsch als ein zu primitiver *Sensualismus*. Und das wußten auch die älteren Kritiker der James-Lange'schen Theorie, z. B. Carl Stumpf. Die neueren Ergebnisse der physiologischen Forschung aber gehen weit über das hinaus, was man früher wußte. Und das, was vor allem der Amerikaner Cannon, gestützt auf Tierexperimente, zu einer Neubegründung der Affektenlehre beitrug, wird restlos klar und durchschaubar, wenn man diese Börsenfunktion — und mit ihr das *Relativitätsmoment*, — in den Affekterlebnissen sachgerecht ansetzt. Dadurch aber hat die ganze Theorie der Gefühle und Affekte in ihren psychophysischen Belangen ein festes Fundament im Bereich des Körpergeschehens gefunden und die Affekte selbst haben ihren angemessenen Platz im Aufbau der tierischen und menschlichen Handlung erhalten.

Hier setze ich den Schlußpunkt, nicht für die Forschung, die im vollem Zuge ist, wohl aber hinter den ersten biologischen Modellgedanken der Psychologie in meinem Referat und fahre fort.

4.) Es ist kein Zufall, daß die Handlung im Neuaufbau der Psychologie an erster Stelle steht. Denn die Handlung ist die kleinste Einheit des sinnvollen Verhaltens, das wir am Individuum beobachten. Es ist die letzte Einheit der psychologischen Analyse, nicht also die sogenannten Erlebniselemente wie Empfindungsdaten, Vorstellungen, Gefühle oder Reflexe und dgl. mehr. Das alles sind nur Materialien, die selbstverständlich auch in Zukunft die gleiche sorgfältige Behandlung und Analyse erfahren müssen. Aber Materialien sind nirgendwo in der Welt das Ganze. Soll die neue Psychologie werden, was die älteste war, eine Lehre vom sinnvollen Leben, dann sind Handlungen die Elemente ihres Gegenstandes. Es gehört beim Menschen auch die sogenannte innere Entscheidung, die innere Handlung, es gehören die Akte dazu: z. B. das *Urteil* und die *Wertentscheidung*. In diesem ganz weiten Sinne also kann man allgemein sagen: Element des sinnvollen Verhaltens ist die Hand-

lung, weil aus Handlungen das Leben selbst, das sinnvolle, sich aufbaut 7).

Ich fahre nun fort und stelle einen zweiten Modellgedanken neben den ersten. Wir fassen das ganze Leben des Individuums ins Auge. Das individuelle Leben ist begrenzt in Raum und Zeit. Das Leben reicht von der Geburt bis zum Tode und spielt sich in dem Raum ab, den das Individuum für seine Zwecke beherrscht; jedes Individuum hat seinen Lebensraum, der klein oder groß sein kann. Wir denken der Einfachheit halber an eine Honigbiene. Sie lebt einige Wochen oder Monate im Sommer. Und in dieser kurzen Zeitspanne fliegt sie hinaus und sammelt. Sie fliegt drei bis vier Kilometer vom Stock in der Runde und kehrt stets zurück. Das ist ihr Lebensraum. Es ist schnell gesagt, was den Psychologen daran interessiert: die Tatsache, daß sie zurückfindet zum Stock und daß sie auch draußen die Fundstellen wieder findet, die sie ausbeutet. Die Biene ist *orientiert* in ihrem Lebensraum und darin liegt beschlossen die erste wichtige *Erweiterung*, welche wir am reinen Situationsmodell der Handlung anbringen müssen, um das sinnvolle Verhalten der Lebewesen wissenschaftlich zu begreifen. Wir wissen im Ganzen wie es zugeht, das Wegfinden der Tiere. Das Wichtigste ist schon erfaßt, wenn wir an den menschlichen Seefahrer denken: Draußen auf hoher See steuert er sein Schiff nach dem *Kompaß*: in der Nähe der Küste aber steigt der Lotse an Bord und steuert anders, nämlich nach Land- und Seemarken, die er kennt. Und genau so gibt es im Wegfinden der Tiere ein Richtung-Einhalten (und Apparaturen dazu) nach dem Kompaßprinzip und daneben die *Lotsensteuerung* nach Landmarken. Es gibt Wegzeichen, Signale, nach denen sich die Tiere richten. Wir merken uns diese Tatsache vor für später: Alle psychophysischen Systeme sprechen auf Signale an; das ist eine Grund-erkenntnis der neuen Psychologie.

Nach dem Lebensraum die *Lebenszeit*. Charlotte Bühler schrieb ein Buch über den menschlichen Lebenslauf: sie zeichnete die gesetzmäßigen *Phasen*, Kindheit und Jugend als die erste und vier weitere bis zum natürlichen Tod im hohen Alter. Sie fand die wichtige Tatsache, daß der Mensch seinem Leben eine *Bestimmung* gibt, eine Bestimmung zum Ergebnis des Lebens. Dies und die andere Grundtatsache, daß im Lauf des Lebens ein natürlicher *Dominanzwechsel* von den überwiegend vitalen Wünschen hin zu den höheren Pflichten erfolgt. Dies alles dürfte spezifisch menschlich sein, ein Verhalten also, welches das ganze

Leben zum Gegenstand des Nachsinnens erhebt, ihm einen Sinn verleiht und auch das unabwendbare Ende, den Tod, in den Lebensplan mit einbezieht. Wie ist es bei den Tieren? Auch das tierische Leben spielt sich in Phasen ab und bei einigen finden sich zwischen den Phasen gründliche körperliche Umwandlungen, die man Metamorphosen zu nennen pflegt. Es bleibt der kommenden Forschung vorbehalten, in diesen Dingen die Parallele durchzuführen, soweit sie besteht, und wieder den Menschen abzuheben in den Punkten, die nur ihm eigentümlich sind.

Gemeinsam bei Mensch und Tieren fallen dem Blick des vergleichenden Psychologen außer den fortschreitenden Perioden bestimmte *Zyklen* auf, wiederkehrende Phasen, denen das Individuum gesetzmäßig unterliegt. Wir wachen und schlafen z. B. gesetzmäßig in Tageszyklen. Es gibt auch Jahreszyklen bei Pflanzen und Tieren, vermutlich auch noch längere Runden und sicher bei einer Vielzahl von Lebewesen noch kürzere als die Tag-Nacht-Phasen. Viele Strandbewohner z. B. verfallen gesetzmäßig mit dem Wechsel von Ebbe und Flut zwei ganz verschiedenen Arten ihres Gesamtverhaltens. Daran können Beobachtungen gemacht werden von allgemeiner Bedeutung. Man nehme einen solchen Strandbewohner, ein Tier, und setze ihn ins Aquarium, wo es keine Ebbe und Flut gibt. Was wird geschehen? Antwort: Wenn ich die Wahl passend getroffen habe, wird er mir noch tagelang in seinem Verhalten Ebbe und Flut aufs genaueste anzeigen, sogar Spring- und Nippflut, wenn er an einem Ort lebte, wo es Spring- und Nippflut gab. Das ist ein Hinweis darauf, daß nicht der Außenfaktor allein für den Zyklus maßgebend ist sondern auch ein Innenfaktor. Es kehrt in diesen Dingen dieselbe eigentümliche Verschränkung (Kooperation) der beiden Faktoren wieder, die wir am Situationsmodell gefunden haben. Es gibt — so müssen wir annehmen — eine innere Uhr oder Uhren; auch wir Menschen haben eine Kopfuhr (so hat es Pötzl genannt) und manches in unserem Verhalten ist auf das richtige Gehen dieser Kopfuhr eingestellt.⁸⁾ Bei einem funktioniert sie gut und bei anderen schlecht; manche Menschen können sich zu Bett begeben und darauf verlassen, daß sie morgens auch zu ungewohnter Stunde, die sie sich vornehmen, zu neuem Tagewerk aufwachen.

Das sind rasch aufgezählt einige Striche zu einer psychologischen Charakteristik vom Lebenslauf und Lebensraum. Aber noch etwas gehört dazu, nämlich eine gründliche Untersuchung der Milieufaktoren, angefangen von den meteorologischen und anderen geo-

physischen Faktoren bis hinauf zu den sublimen sozialen Einflüssen, denen jeder in seinem Lebensraum ausgesetzt ist und von denen hier ein Teil seines Verhaltens und seiner persönlichen Züge mitbestimmt wird. Das ist das Thema der psychologischen *Milieu-forschung*. Und wenn wir abschließend von diesem zweiten Modellgedanken zurückblicken auf den ersten, vom Gesamtleben auf die einzelne Handlung, so begreifen wir das Faktum, daß es keineswegs gleichgültig ist, wo im Lebensraum und wo in der Lebenszeit die Einzelhandlung ihren Platz hat und wo sie steht. Zumindest für wichtige, entscheidende Einzelhandlungen gilt der Satz: Die Handlung trägt etwas wie einen Horizont um sich, und der Augenblick gewinnt einen Teil seines Gewichtes und seines Wertes aus der Totalität des Lebens.

5.) Nun kürzer ein dritter Modellgedanke der Psychologie. Er hat zum Inhalt (ich schlage das Wort vor) die *Findigkeit* des handelnden Individuums und das *schaffende* Verhalten. Finden und Schaffen sind zwei grundlegende Tatbestände im Leben der Tiere und des Menschen. Was die Findigkeit der Individuen angeht, so wird die neue Psychologie das, was ich in der „Geistigen Entwicklung des Kindes“ zum ersten Male als eine Trias geschildert habe, nämlich Instinkt, Dressur und Intellekt noch einmal und nach dem neuesten Stand der Forschung aufzureißen haben. Hier liegt die *zweite Erweiterung* des einfachen Situationsschemas der Handlung vor; denn jede Handlung hat außer der Situationsgebundenheit eine Geschichte. Es führt in die *Artgeschichte* des handelnden Individuums, es führt zu Abstammung und Vererbung, wenn wir den instinktiven Einschlag des sinnvollen Verhaltens für sich betrachten. Denn, was wir bei Tier und Mensch als das instinktive Moment im Handeln ansehen, ist zutiefst verwurzelt im Artbesitz und in der Erbmasse. Anders alles Gelernte; das ist eine Angelegenheit der *Individualgeschichte*. Daß ich hier deutsch spreche und wie ich es spreche (mit einer dialektischen Nuance), kommt davon, wo ich persönlich in früher Jugend und später in der Schule meine Muttersprache empfang und erworben habe. So wirkt auch sonst in den Handlungen sich der Faktor des Angelernt-Erworbenen aus. Und noch einmal etwas anders als mit Instinkt und Dressur steht es mit der *Aktgeschichte*, die jede überlegte und besonnene Handlung hat. Hier in der Aktgeschichte wird die Handlung wissentlich und willentlich; das ist die Domäne menschlicher Motivationen und des menschlichen Intellekts. Es wird auch in diesem Punkte klar, daß und wie die vergleichende Psychologie

den Weg vom Tier zum Menschen gehen kann, um ein volles Begreifen der Tatsachen und der Sonderstellung des Menschen zu erreichen.

6.) Den vierten und fünften Modellgedanken nehme ich zusammen und unterstelle sie gemeinsam einer Leitidee, die einmal Georg Simmel sehr instruktiv herausgearbeitet und einprägsam benannt hat. Er spricht ganz allgemein von einer *Transzendenz des Lebens*. Dies Übergreifen tritt uns zuerst entgegen in Sachen der Fortpflanzung und des Gemeinschaftslebens. Wir finden es bei Tieren schon, wenn wir vorurteillos betrachten die Tatsachen der Fortpflanzung und was an sinnvollen Verhalten dazu gehört. Denn gleichgültig, wie es geschehen mag, so ist das Individuum in diesen Dingen befaßt mit einer Angelegenheit, die über sein eigenes Leben hinausreicht. Nur von dieser so einfachen Einsicht her wird wissenschaftlich begreifbar, wie ganz anders und oft kaum wiederzuerkennen schon ein Tier bei der Brutpflege (sagen wir eine Henne mit ihren Küchlein) sich benimmt. Und es ist keine Schande für den Menschen, wenn in diesen Dingen sein Instinkt gesund ist, wenn eine Mutter vom Blut und Körper her sozusagen ein gesundes Verständnis in die Betreuung und Erziehung des Kindes einzusetzen hat. Wir haben es an der Industriebevölkerung gesehen, was es heißt, wenn bei einer Mehrzahl von Müttern dieses Instinkt-Kapital verkümmert. Hat es eine Mutter, dann wird sie dieses Kapital menschlich veredeln und Vollendetes erreichen.

Das war die Fortpflanzung. Dicht neben ihr steht das soziale Verhalten, muß aber noch einmal eigens angesetzt werden. Auch die Gemeinschaftsforderungen durchbrechen die individuellen Belange; sie durchbrechen sozusagen den Monadenraum des Individuums, teils um es höher zu heben und ihm weitere Horizonte zu spannen im Gemeinschaftsleben, teils um es zu Opfern aufzurufen. Jawohl, es kommen Opferforderungen aus dem Bereich des Gemeinschaftslebens. Und all das muß vom Psychologen verstanden und in seinem Konzepte richtig angesetzt sein. Das Bedenklichste am Programm der Psychologie seit Cartesius war der überspannte Individualismus, dem man das Wort geredet hat. Die bekannte Formel des *bellum omnium contra omnes*, des Krieges aller gegen alle, stammt von einem der Väter der rein subjektivistischen Psychologie, sie stammt von Hobbes. Heute aber sehen wir ein, daß dies ein biologischer Irrtum war. Denn die sozialen Momente im sinnvollen Verhalten liegen genau so unableitbar

und autochthon (ich übersetze: wurzelecht) im Menschenwesen beschlossen wie die rein egoistischen. Das können wir schon am Verhalten der einjährigen Kinder ablesen. Und im Ganzen gibt es, so brutal uns auch der Kampf im Leben der Menschen und der Tiere in die Augen springen mag, neben ihm ein zweites Prinzip, *das Prinzip der gegenseitigen Förderung und Hilfe*. Wenn der Mensch nur richtig versteht, was er sehen kann im Untermenschlichen, so wird er auch in diesem Punkt begreifen, was ihm als dem Vollender schon im Tierreiche angedeutet und vorgebildet ist. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch die reine Biologie und ganz in ihrem Bereich zur Abkehr von der noch bei Darwin vertretenen älteren Lehre eines Kampfes und nichts als Kampfes ums eigene Dasein gekommen ist.

Die Untersuchung des sozialen Einschlages im sinnvollen Verhalten des Kindes und die Milieuforschung, wie sie der Psychologe betreiben muß, wird in unserem Institute neuartig gepflegt in der Familienforschung unter der Leitung von Charlotte Bühler.

7.) Noch zwei Modellgedanken, die zusammengehören. Der sechste faßt das *Formproblem*, wie es uns aus der Biologie zuwächst, und der siebente das *Signalwesen* innerhalb und außerhalb des lebendigen Leibes. Wer heute „Form“ sagt, denkt zuerst an das, was unter dem Titel „Gestalten“ geht; man wird aber auch hier die Dinge noch einmal von Anfang an durchdenken und das alte mit dem neuen Programm der Psychologie vergleichen müssen. Der antike Formbegriff, welcher von Aristoteles philosophisch ausgedacht wurde, ist erneuerungsbedürftig; und der moderne Formbegriff der Gestaltpsychologie noch unvollendet. Doch sei es mir gestattet, diese weitschichtige Aufgabe hier zu übergehen und nur vom Zeichenwesen zu sprechen.

Wer eine Inventaraufnahme macht und alles Geschehen drinnen und draußen, alles Geschehen, in welches das handelnde Individuum verflochten ist, ordnend aufzählt, darf als Psychologe einiges ausscheiden, weil es nicht direkt in seine Sphäre fällt. So z. B. die lebenswichtigen *chemischen Umsetzungen* drinnen im Körper und draußen in Küche und Fabriken. Auch das ist wahr, daß die *Stofftransporte* im Blut- und Saftstrom drinnen und das Transportwesen draußen in den Untersuchungsbereich anderer Wissenschaften gehören. Aber es gibt außer dem Genannten oder besser gesagt in ihm ein drittes, was uns angeht, nämlich der *Zeichenverkehr*. Man kann rein empirisch zeigen, daß nirgendwo in der Welt eine *Organisation*, eine planmäßige Gestaltung

von Stoffprozessen im Dienste des Lebens vorkommt ohne Zeichenverkehr. Der Mensch hat im Außenverkehr allgemein seine Sprache, und wenn die Sprache nicht ausreicht, so erfindet er z. B. bei wachsender Verkehrsdichte auf unseren Straßen Lichtsignale an Stelle der Sprache. Das ist eine schlichte Tatsache. Aber es läßt sich am abstrakten Modell des Verkehrs sogar einsichtig machen, daß eine Planwirtschaft der Stoffprozesse ohne Zeichenverkehr nicht möglich wäre.

Und was am organisierten Transportwesen des Menschen abzulesen ist, genau dasselbe im Prinzip finden wir in und an den Organismen überall. Bei Tieren gehören Signale zum Wegfinden, und von Signalen gesteuert ist ihr hochorganisiertes Gemeinschaftsleben; Ameisen, Bienen, Vögel können als Beispiel dienen. Gilt es die innerkörperlichen Steuerungsmittel aufzuzählen, so wird man am Ausgang die „Signalstoffe“ im Saftstrom nicht vergessen; genau so wenig, wie die Stoffproben im äußeren Steuerungswesen der Ameisen und Bienen. Denn signalähnlich fungieren beide, fungieren auch in unserem Körper gewisse Edelstoffe des Haushaltes sozusagen, die in minimalen Quantitäten im Saftstrom kreisen und Hormone heißen. Als richtige Signale aber (weil sie auf der langen Stufenleiter einer *Entstofflichung* der Steuerungsmittel schon die erste Etappe erreicht haben) fungieren die steuernden Impulse des Zentralnervensystems. Genauer: Wenn das Zentralnervensystem durch die Sinne Meldungen von den Dingen aufnimmt, so sind es Zeichen und nichts als *Anzeichen*, die wir von den Dingen erhalten. Und wenn Steuerungsimpulse umgekehrt vom Zentralnervensystem hineingeschickt werden in das stoffliche Geschehen im Körper, so sind das streng besehen wohl nie etwas anderes als *Signale*.

Trifft zu, was ich damit behaupte, so ist in entscheidender Sache wieder ein archimedischer Punkt gefunden, von dem aus die Psychologie der Zukunft als die Lehre vom sinnvollen Verhalten innerhalb und außerhalb des Körpers aufgebaut werden kann und aufgebaut werden muß. Es gibt Arten und Stufen, wie in allem so auch im Zeichenwesen; die Arten und Stufen im äußeren Signalwesen sind heute schon einigermaßen anzugeben, wenn man z. B. Insekten, Vögel, Menschen sachrichtig untersucht und theoretisch durchdenkt, was gefunden wurde. Diese Stufen und Arten systematisch zu zeichnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der vergleichenden Psychologie. Das Auftreten des Menschen auf Erden steht auch in dieser Sache für uns Psychologen auf einem neuen

Blatt, weil nur beim Menschen die höchste Form des Zeichenwesens, nämlich die *Symbole* und ein ganzes wohlgeordnetes System von Symbolen, nämlich die Sprache, zu finden ist. Und zwar bei allen Menschen, die wir kennen; wir kennen keine Menschen ohne Sprache und die Struktur aller Menschensprachen ist im Kern ein und dieselbe. Das war ein Thema meiner Sprachtheorie.

Die Sprachfähigkeit — und jetzt bin ich wieder am Anfang — ist ein Attribut des Menschseins. Zu den Modifikationen des Menschseins gehören Unterschiede, wie die zwischen Mann und Frau (die Geschlechtsunterschiede), Altersunterschiede und die Charaktertypen. Auch die sicher tiefer greifenden *Rassenunterschiede*, von denen heute in der Welt so viel die Rede ist, gehören hierher; sie sind vielleicht die größten Modifikationen, die wir kennen. Nach meiner Meinung soll man aber neben allem, was trennend ist, nicht vergessen das Gemeinsame der Menschlichkeit im Singularis.

In der Menschlichkeit (*humanitas*) die Jugend zu größterreichbarer Vollendung zu führen, das ist nach alter Auffassung, es ist auch nach meiner Meinung ein Höchstideal der gesamten Erziehung und in ihrem Rahmen auch der Schule.

Zusätze und Quellenverweise.

Ein Vortrag ist kurz, die Forschung lang. Es sei dieser ersten Skizze eines ernstlich bedachten Planes noch einmal nachgesagt, woraus er entstand und wozu er verhelfen soll. Aus Unbehagen an einer großen Unordnung ist er entstanden und zur Abhilfe der Notlage, welche in der „Krise“ geschildert wurde, soll er beitragen. Es wäre historisch die dritte Ordnung in Sachen der Psychologie, wenn es gelänge, das Geplante durchzuführen. Was hier steht, sind Modellgedanken, Konstruktionen, und zwar allein die erste von zwei Gruppen, die wir benötigen; es sind biologische Modellgedanken der Psychologie. Modelle muß man *konstruktiv* ersinnen, es führt kein anderer Weg zu ihnen; nur ob sie den Tatsachen gerecht werden, ist die Erfahrungsfrage. Die folgenden Notizen weisen auf Stellen in der Geschichte hin, wo Ähnliches schon versucht worden ist und geben einige Gebiete in der Erfahrung der Psychologen und anderer Lebensforscher an, wo die Modelle erprobt werden sollen.

1) (S. 4). Die reichsten Quellen der aristotelischen Seelenlehre sind zu suchen im Denken der antiken Ärzte. Wer die erhaltenen Schriften der berühmten Ärzteschule des Hippokrates (das corpus Hippocraticum) mit den Augen eines modernen Psychologen liest, entdeckt Gedanken, die ihm wichtig sind für die Geschichte seiner Wissenschaft und verschüttet waren. Man wußte immer von den vier Temperamenten des Hippokrates. Aber man sehe einmal genauer zu und erfasse, wie diese Ärzte ihren Kernsatz von der Selbsthilfe des erkrankten Organismus ausgedacht haben. In den „Epidemien“ steht die kurze Formel: „Der Krankheiten Ärzte sind die Naturen (*τῶν νόσων φύσεις ἰητροί*)“. Was sind die Naturen, die sich selbst helfen und zu deren kunstvoller Unterstützung der Arzt berufen ist? An den Antworten, auf diese Frage, ist ein gutes Stück Geschichte der Medizin im Abendlande abzulesen (vgl. M. Neuburger, Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten [1926]). Und parallel zu diesem Teil der Medizingeschichte verläuft die *biologische Dogmengeschichte* der Psychologie.

letzte Wort gesprochen, wenn man das rein maschinelle Moment in all den großen Selbststeuerungsangelegenheiten des Organismus als nachgewiesen vor sich sieht oder es als ein noch nachzuweisendes postuliert. Das zweite Wort heißt dann *Signale*: auch sie und ihre Auswertung im Dienste der Lebenserhaltung sind eine Tatsache.

⁴⁾ (S. 8). Hinwendungen zu einem Ding im Wahrnehmungsfelde führt der Mensch z. B. mit seinen Augen aus; man trifft und fixiert das Ding mit dem Blick. Das Wichtigste in unserem Zusammenhang ist das *Treffen*, das nicht erfolgt, niemals erfolgen könnte (mit einer Sicherheit, die über Zufallswerte hinausgeht), wenn der Blickende in Relation zum zu Treffenden völlig *unorientiert* wäre. Darum ist dem Begriffswort „Bezugswendungen“ die nähere Bestimmung „orientierte“ hinzugefügt. Daß dies Beiwort sachrichtig ist, bedarf für den Menschen und die höheren Tiere kaum eines ausführlichen Beweises. Wenn die am Ofen schnurrende Katze auf ein *psst*, das einer mit dem Munde hervorbringt, „aufhorecht“ kurz gesagt und sogar mit den Augen sucht, so kann sie das, weil sie auch Akustisches sehr genau, wie man aus Experimenten weiß, zu lokalisieren vermag; sie ist im Wahrnehmungsfelde „orientiert“. Daß im Prinzip dasselbe auch für jene einfachsten Fälle von Bezugswendungen, die man Tropismen und Taxien nennt, angenommen werden muß, ist eine Behauptung, die einem sorgfältigen Beweisverfahren unterzogen werden muß. Und wieder wird die Treffsicherheit und Ähnliches dabei den Ausschlag geben.

Nur wo das Beiwort „orientiert“ für Bezugswendungen zurecht besteht, liegt etwas vor, was zum Interessenbereich des Psychologen gehört. Die Erkenntnis der orientierten Bezugswendungen hat ihre (man möchte fast sagen: typisch) merkwürdige Geschichte. Soweit ich sehe, ist Aristoteles ihr erster Entdecker oder jedenfalls nicht weit von ihrer Entdeckung entfernt. Denn das System der menschlichen Affekte, welches in der aristotelischen Rhetorik entwickelt wird, basiert auf einer schlichten Einteilung der Bezugswendungen, die dem sichtbaren Verhalten abzulesen sind. Man wendet sich im sozialen Leben einem Partner zu entweder freundlich oder feindlich oder man wendet sich von ihm ab. Diese drei Möglichkeiten bestimmen für Aristoteles das System der Affekte, soweit sie ihn in Sachen der Rhetorik interessieren. Was aus dieser aristotelischen Erkenntnis geworden ist in der Affektlehre eines Cartesius und Spinoza ist historisch sehr aufschlußreich und

soll in einer eigenen Studie demnächst ausführlich erläutert werden. Moderne Behavioristen haben die drei Möglichkeiten wieder entdeckt, ohne zu wissen, wie alt ihre Erkenntnis ist. Im 18. Jahrhundert wurde sie von J. J. Engel sehr fruchtbar in der Ausdruckslehre verwendet; auch er hat sie neu entdeckt und zwar am Verhalten des Schauspielers auf der Bühne. Vgl. dazu meine „Ausdruckstheorie“ (1933), die Stellen sind im Sachverzeichnis unter „Bezugswendungen“ angegeben.

5) (S. 9). Aufschlußreiche Experimente über Hunger und Durst, Experimente an Tieren und Menschen, stammen von Walter B. Cannon; ich verweise auf sein Buch: „Bodily changes in pain, hunger, fear and rage“ und auf das kurze Resumé in „The wisdom of the body“. Heute sind bestimmte Korrekturen und Ergänzungen an der Lehre Cannons erforderlich. Zerstreut liegt viel an wertvollen Beobachtungen in den Untersuchungen der Ernährungs-Ärzte.

Im übrigen darf man als Theoretiker *Hunger* und *Appetit* nicht verwechseln. Es wäre zweckmäßig, wenn das Begriffswort *Appetit* in der Wissenschaft ganz und gar für den Aufforderungscharakter vorbehalten bliebe, den eine wahrgenommene oder vorgestellte Speise hat. Vorbehalten für diesen Aufforderungscharakter als Erlebnis samt allem, was dem Appetiterlebnis an physiologischen Prozessen z. B. in den Speichel- oder Magendrüsen zugrunde liegt. Daß Tieren und Menschen mitunter „das Wasser im Munde zusammenläuft“, weiß schon das Sprichwort; der russische Physiologe Pawlow wußte es genauer aus klassischen Experimenten mit Hunden. Wertvolle *Appetit*-Experimente mit Hühnern und mit Kindern verdanken wir D. Katz; diesem ist die Trennung von Hunger und *Appetit* besonders gut gelungen. Im übrigen versteht man ohne viel Worte, daß im psychophysischen Geschehen gewöhnlich ineinandergreift, was der Theoretiker als zwei Faktoren erkennt; das Ärgste, was die mythenbildende Phantasie der Griechen erdachte und als Tantalus-Situation ausmalte, enthält (gegenseitig hochgetrieben) Hunger und *Appetit* zugleich.

6) (S. 10). Wer eine Relation wie die zwischen *Bedarf* und *Bedürfnis* bestimmen will, muß exakt angeben können, was objektiver „*Bedarf*“ ist; das andere Glied, das (subjektive) „*Bedürfnis*“ ist uns gegeben im Verspüren.

Zu einer *Bedarfsbestimmung*, die wir brauchen können, führt mit einem Schlage der fruchtbare Gedanke des französischen Physiologen Claude Bernard. Er schrieb in seinen „Vorlesungen über die Erscheinungen des Lebens“ (*Leçons sur les phénomènes de la*

vie) 1878/9: „Alle physiologischen Mechanismen, so verschieden sie auch sein mögen, haben ein einziges Endziel, nämlich dies, die Lebensbedingungen des inneren Milieus konstant zu erhalten“. Er denkt an Blut- und Lymphstrom, wenn er „inneres Milieu“ sagt; es ist ja auch so, daß alle ortsfesten Körperzellen in diesem Saftstrom baden und alles von ihm empfangen, was sie für ihre Erhaltung und Funktion benötigen, vor allem den Sauerstoff und die Nahrungssubstanzen. Bernard behauptet nun, daß bestimmte Faktoren im Säftestrom konstant erhalten werden und zeigt für einige, wie es geschieht. Heute weiß man mehr darüber und Cannon spricht in seinem für weitere Kreise geschriebenen Buche „The wisdom of the body“ nicht weniger als neun verschiedene Faktoren und deren Konstanterhaltung durch: Wassergehalt, Salzgehalt des Blutes, im Besonderen Calcium-Gehalt, Zuckergehalt, Eiweiß- und Fettgehalt, chemische Neutralität, Sauerstoffgehalt, und nicht zuletzt die Bluttemperatur werden (bei Warmblütern) in kleinen Schwankungsbereichen auf konstanter Höhe gehalten durch Selbststeuerungseinrichtungen.

Diese Forschungs-idee von der Konstanz des inneren Milieus war ungemein fruchtbar und wir verstehen heute noch genauer als damals, wie richtig es war, als Bernard erklärte, die Konstanz des inneren Milieus sei die „Grundvoraussetzung für ein freies und unabhängiges Leben“. Den größten Gewinn aber wird die neue Psychophysik daraus schöpfen können, weil sie in den von den Physiologen ermittelten Werten ihren Ausgangs- oder Nullfall erblicken darf. Denn gleichviel, wie es geschieht, so pendelt faktisch das innere Geschehen um jene ausgezeichneten Werte, ohne daß etwas vorfällt, was zum engsten Interessenskreise des Psychologen gehört. Nur dann, wenn die Abweichungen bestimmte Schwellenwerte übersteigen, wenn also kurz gesagt die *innere* Selbststeuerung mit ihren Mitteln nicht auskommt, entsteht im allgemeinen ein Verspüren des Bedarfes, entsteht ein Bedürfnis wie das des Hungers, Durstes, Fröstelns usw. Und kraft dieser Indikationen wird der Organismus zum (äußeren) Handeln aufgerufen. Ist dies richtig als Normalfall, so wird die Aufgabe deutlich, die sich die Psychophysik an diesem Punkte zu stellen hat.

Nun liegt ein wichtiger Unterschied darin beschlossen und vorbereitet, ob es sich bei einem objektiven Bedarf um etwas handelt, was im Körper gespeichert ist, oder um anderes. Wasser ist noch auf lange hinaus vorhanden; wenn wir den ersten Durstanfall erleben und an Zucker- und Fettmangel gehen wir noch lange nicht

zugrunde, wenn uns die erste Attacke eines Hungers packt. Wie aber, wenn z. B. ein Herzstillstand droht oder die Sauerstoffzufuhr von außen her abgeschnitten ist? Das sind ganz akute Lebensgefahren und auf sie reagiert der Organismus (im Normalfall) nicht mit einem Bedürfnis vom Typus des Hungers, sondern *manchmal* mit einer inneren Bedrängnis vom Typus der Angst. Mit dieser einzigen Andeutung wenigstens sei hier die psychologisch sehr interessante aber äußerst komplexe Strukturverschiedenheit der beiden Bedürfnisklassen (Hunger und Angst) beleuchtet.

7) (S. 14). Mit dem auf Gründe sich stützenden Urteilsakte und der dem Urteilsakte parallel gestellten (inneren) Wertentscheidung ist etwas getroffen, was in vollendeter Form nur auf dem menschlichen Entfaltungsniveau bis heute nachgewiesen ist. Wer diese „Akte“ zu den Handlungen im weitesten Wortsinn rechnet, gewinnt eine feste Position in der Urteils- und Wertlehre der Psychologen und hat sich als Theoretiker ein Tor geöffnet, das ihn aus dem Bereich der biologisch orientierten Betrachtung hinaufführt zu dem besten, was wir nach meiner Auffassung der reinen Erlebnisanalyse verdanken. Ich denke vor Allem an das Lebenswerk F. Brentanos und seiner Schüler, aber auch an die Denk- und Willenspsychologie moderneren Gepräges. Die Modelleinsichten Brentanos über den Unterschied von „Vorstellung“ und „Urteil“ und das Ergebnis der Denk- und Willensuntersuchungen der Würzburger Psychologenschule werden nicht ausgeschlossen, sondern erhalten einen Ehrenplatz im Neubau der theoretischen Psychologie.

8) (S. 15). Zum Thema *neue Psychophysik* ist kurz zusammengefaßt etwa Folgendes zu sagen: Das Unternehmen Fechners und der Späteren zielte auf Punkt-für-Punkt-Entsprechungen ab, während der neue Vorstoß auf das Finden von *Systementsprechungen* ausgeht. Gibt es z. B. eine Kopfuhr, so kann man sinnvoll fragen, wie ihr Gang sich zu den dinglichen Uhren in unserer Hand verhält; man kann auch fragen, ob dann und wann und wie die *Synchronisierungen* erfolgen. Gibt es normaler Weise eine Übereinstimmung von Bedarf und Bedürfnis, so kann man allgemein fragen, wie sie erreicht und garantiert ist im lebenden Organismus. Gibt es Börsenfunktionen, so kann man fragen, wie und wo im Organismus Kreuzung und Abwägung von Bedürfnis-Appell und Gelegenheits-Lockung angelegt und geregelt sind. Das alles sind Systemfragen.

Wir rechnen nach und sehen, daß die antike Physik das *Gleichgewichtsmodell* und den *Feldbegriff* nicht kannte und darum in allem versagte, was wir diesen Konstruktionen verdanken. Ich fand zu dem, was uns angeht, ein lehrreiches Beispiel in der Schrift eines hippokratischen Arztes. In der gescheiterten und kritischen Schrift „Von der alten Heilkunde“ (*de prisca medicina*) weist dieser Arzt die Spekulation derer zurück, welche eine wichtige Krankheitsursache in der falschen Mischung von kaltem und warmem Prinzip im Organismus entdeckt zu haben meinten, und schreibt:

„Kälte und Wärme haben von allen Kräften die geringste Wirkung im Körper: das glaube ich wenigstens, und zwar aus folgenden Gründen. So lange Zeit das Warme und das Kalte, miteinander gemischt, gleichzeitig im Körper verweilen, so stören sie gar nicht. Denn Milderung und Maaß erwächst dem Warmen von dem Kalten, dem Kalten aber von dem Warmen; und das andre ist dem entsprechend. Wenn aber das eine von den beiden getrennt sich absondert, dann schädigt es. Aber in diesem Augenblick, wo das Kalte auftritt, und den Menschen irgendwie schädigt, ist *flugs, zuerst durch jenes selber*, das Warme zur Stelle, ohne weiteres, aus dem Körper des Menschen gebildet, ohne daß es einer Hilfe oder Vorrichtung bedarf. Und diese Wirkung tritt hervor sowohl bei Gesunden als auch bei Kranken. Einerseits, wenn einer in gesundem Zustand während des Winters seinen Leib abkühlen will, entweder durch ein kaltes Bad oder auf irgend eine andere Weise; so wird, je weiter er das treibt, wenn nur nicht bis zur völligen Erstarrung des Körpers, sowie er die Kleider angelegt hat und unter Obdach gelangt ist, sein Körper noch immer stärker und mehr sich erwärmen. Andererseits, wenn Einer sich ordentlich erwärmen will, sei es durch ein heißes Bad, sei es an einem tüchtigen Feuer; danach aber in demselben Gewande und an demselben Ort verweilen möchte, wie damals, als er sich abkühlte, so fühlt er sich bedeutend kälter und wird überdies noch frösteln.

Oder wenn einer wegen erstickender Hitze sich fächeln und auf diese Weise Kühlung verschaffen wollte, und dann eine Pause machte in dieser Tätigkeit: so wird er doppelt die Hitze und die Erstickung fühlen, als derjenige, welcher derartiges nicht macht.

Aber noch weit bedeutsamer ist die folgende Erfahrung. Diejenigen, welche durch Schnee oder sonst durch Frost marschiert

sind und Erfrierung sich zuziehen, vornehmlich an den Füßen oder den Händen oder am Kopf, — wie leiden diese ganz besonders in der Nacht, wenn sie sich ordentlich bedeckt und an einem warmen Ort geborgen haben, dann an Hitze und an Jucken! Und einigen erheben sich Blasen, wie denen, die sich am Feuer verbrannt haben. Und nicht früher werden sie davon befallen, als bis sie warm geworden sind. *So folgt flugs einer der beiden Gegensätze auf den andern.* Unzählige andere Beispiele könnte ich noch anführen.“

Es geht noch weiter mit der Aufzählung von Beobachtungen am Krankenbett. Wir fragen: warum begnügt sich dieser feine Beobachter mit der Angabe: „flugs ist durch das eine selbst das andere da“? Warum bleiben die Hippokratiker allgemein bei ihrem groben Denkschema von der Mischung und Entmischung und sagen „Wohlgemisch“ für den gesunden Zustand und bei Gelegenheiten, wo wir „Gleichgewicht“ eines stationären Geschehens sagen? Antwort: Ihre Physik war nicht weit genug, sie kannten nicht, was an Denkvoraussetzungen dazugehört.

Wir rechnen nochmals nach und finden bei Fechner und den Seinen ein vergleichbares Gebrechen in Sachen der Psychophysik. Auch die älteren Psychophysiker vermochten ihre Fragen noch nicht sachgerecht auf Systemzusammenhänge zuzuspitzen. Wird dies Gebrechen behoben durch einen neuen Anlauf, so sind die Ergebnisse der alten Betrachtungsweise nicht widerlegt aber überflügelt durch wichtigere Einsichten in Systemzusammenhänge.

Entwicklungsgemäßer Schaffensunterricht

als Hauptproblem der Schulpädagogik

Von *Elsa Köhler*

unter Mitarbeit von *Karl Reininger* u. *Ingeborg Hamberg*

X und 236 Seiten, geh. S 21.06 einschl. Abgaben RM 12.20

geb. S 23.76 einschl. Abgaben RM 13.50

Die Verfasserin erklärt in diesem Werk zunächst die grundlegenden, durch eigene psychologische Forschung gewonnenen Begriffe (Spielen, Lernen, Üben, Arbeiten, Schaffen) und zeigt sodann, wie diese durch „angepaßte Reizdarbietung“ des Lehrers geweckt und weiterentwickelt werden können. Sie untersucht ferner die Beziehungen zwischen Schüler, Stoff, Klasse und Lehrer. So gelangt *Elsa Köhler* zu einer umfassenden Theorie des Schaffensunterrichtes, in der sowohl der psychologisch als der kultur-psychologisch orientierten Pädagogik ihr Recht zuteil wird.

Der zweite Teil des Buches schildert Beispiele aus der Praxis der Verfasserin und ihrer schwedischen Mitarbeiterin *Ingeborg Hamberg*, in denen sie ihre Schaffenstheorie erhärtet. Der letzte Teil bringt gemeinsam mit dem Sozialpsychologen *K. Reininger* zwei psychologische Untersuchungen allein freitätiger Kinder. Aus diesen wird die Funktion des Lehrers erst recht verständlich, denn es offenbart sich hier typisch, was jede einzelne auf sich gestellte Klasse zu leisten vermag und wo Entwicklungshilfe einzugreifen hätte.

Univ.-Prof. Dr. Peter Petersen, Jena:

„Diese Untersuchungen sind der bedeutendste Vorstoß in das Land der neuen Unterrichtslehre, den wir besitzen . . . Dieses Werk wird bewirken, daß die Augen heller werden. Ich bin von der Lektüre dieses Werkes begeistert.“

Dr. Manfred Schröter, München:

„. . . In dieser Eigenart dürfte das lehrreiche und ausschließlich aus eigenem Lehrertrug erwachsene Werk ohne Vergleich dastehen und weithin zu fruchtbarer Wirksamkeit bestimmt sein.“

Univ.-Prof. Dr. Sergius Hessen, Prag:

„Ich wünsche dem Werk einen breiten Leserkreis und glaube, daß nicht nur Psychologen und Pädagogen, sondern auch Philosophen es mit größtem Interesse durchlesen werden.“

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

DEUTSCHER VERLAG FÜR JUGEND UND VOLK

WIEN I.

Gesellschaft m. b. H.

LEIPZIG

Schriften des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien

Herausgegeben von Hofrat Dr. Alois Brommer

- Heft 1) **Die Bedeutung der Schule für den Neuaufbau Österreichs.**
Von Richard Schmitz, Vizekanzler a. D., Bürgermeister der
Stadt Wien S 0'98
- Heft 2) **Die Schule in der neuen Verfassung.**
Von Dr. Otto Ender, Bundeskanzler a. D., Präsident des
Bundesrechnungshofes S 0'98
- Heft 3) **Die sozialen Aufgaben der Schule.**
Von Dr. Theodor Innitzer, Kardinal, Erzbischof . . . S 0'98
- Heft 4) **Die Vermittlung österreichischen Kulturgutes — Eine Haupt-
aufgabe der Jugenderziehung.**
Von Dr. Hans Pernter, Bundesminister f. Unterricht . S 0'98
- Heft 5) **Die Weckung des Kunstsinnes in der österreichischen Jugend.**
Von Dr. Clemens Holzmeister, Staatsrat, Professor . . S 0'98
- Heft 6) **Vaterländische Erziehung.**
Von Stud. Rat Dir. Dr. Ludwig Hänsel S 0'98
- Heft 7) **Ständestaat und Schule.** Grundsätzliches zur österreichischen Schul-
erneuerung. Von Hofrat Dr. Robert Krasser, Zweiter Präsident
des Stadtschulrates für Wien S 1'08
- Heft 8) **Die pädagogischen Aufgaben des Schulleiters.**
Von Ministerialrat Dr. Ludwig Battista S 0'98
- Heft 9) **Erziehung und Bildung im österreichischen Geist.**
Von Hofrat Dr. Oskar Benda S 1'08
- Heft 10) **Die grundlegenden pädagogischen Beziehungen zur Wissenschaft.**
Von Univ. Prof. Dr. Richard Meister S 1'08
- Heft 11) **Die Zukunft der Psychologie und die Schule.**
Von Univ. Prof. Dr. Karl Bühler S 2'00

Die Preise verstehen sich einschließlich der gesetzlichen Abgaben.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk

Wien I.

Gesellschaft m. b. H.

Leipzig

Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie

Ab Heft 10 herausgegeben von

Dr. Charlotte Bühler und L. S. I. Dr. Anton Simonic

- Heft 1. **Gibt es Fälle, in denen man lügen muß?**
Von Charlotte Bühler und Johanna Strauß . . . S 2·48 RM 1·45
- Heft 2. **Über soziale Verhaltensweisen in der Vorpubertät.** Von Karl Reininger. Mit 10 Tabellen S 5·40 RM 3·10
- Heft 3. **Die symbolische Darstellung in der frühen Kindheit.** Von Hildegard Hetzer. Mit einer Tabelle S 5·40 RM 3·10
- Heft 4. **Das schlußfolgernde Denken des Kindes.**
Von Heinrich Ormian S 5·40 RM 3·10
- Heft 5. **Über die Wirksamkeit von Aufgaben in der früheren Kindheit.** Von Ch. J. Zweigel S 6·48 RM 3·80
- Heft 6. **Das volkstümliche Kinderspiel.** Von Hildegard Hetzer S 4·32 RM 2·50
- Heft 7. **Das soziale Verhalten von Schulneulingen.**
Von Karl Reininger S 4·86 RM 2·75
- Heft 8. **Das reife Proletariermädchen.** Von Margarete Rada S 6·91 RM 4·—
- Heft 9. **Der Schulreifetest.** Mit einer Untersuchung über die Ursachen des Versagens im ersten Schuljahr. Von Dr. L. Danziger S 5·18 RM 3·—
Dazu Bildmaterial. Eine kolorierte Tafel. Format 71×96 cm S 5·18 RM 3·—
- Heft 10. **Kind und Bild.** Künstlerisch wertvolle Bilder im Urteil von Drei- bis Vierzehnjährigen. Von Amalie Koeperth-Tippel S 6·91 RM 4·—

Die Preise verstehen sich einschließlich aller Abgaben.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

DEUTSCHER VERLAG FÜR JUGEND UND VOLK

WIEN I.

Gesellschaft m. b. H.

LEIPZIG

Institut für Deutsche Sprache
Mannheim



00069917

Ratschläge zur Kinder-Erziehung

Herausgegeben von der

Erziehungssektion der „Österreichischen Frauenschaft“

unter voller Verantwortlichkeit von

Univ.-Prof. Dr. Richard Meister

20 Seiten brosch. S 1*30 einschl. Abgaben

Das vorliegende Büchlein, das von einer kleinen Arbeitsgemeinschaft von Kinderärzten und Pädagogen verfaßt und von Univ.-Prof. Dr. Richard Meister redigiert wurde, erörtert kurz und *gemeinverständlich* die wichtigsten Fragen der Kindererziehung: die Bedeutung von *Anlage und Erziehung*, die *Erziehungsaufgaben von Familie, Kindergarten und Schule*, die *Erziehungsmittel* und die häufigsten *Erziehungsschwierigkeiten und Erziehungsfehler*.

„Der Inhalt dieses Hefes bietet so begrüßenswerte einheitliche Stellungnahmen, die sowohl das erzieherische Tun des Laienerziehers unterstützen, wie auch dem Fachmann in Erziehungsfragen einen wertvollen Behelf abgeben; der letztere hat hier eine Fülle von Anregungen für Themen zu aufklärenden Vorträgen, namentlich in Elternversammlungen. Das Büchlein gehört auch in die Hand jeder Mutter. Seine Billigkeit wird die Verbreitung in begrüßenswerter Weise erleichtern.“

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Deutscher Verlag für Jugend und Volk

Wien I.,

Gesellschaft m. b. H.

Leipzig

Befehlen und Gehorchen

Ein Beitrag zum Problemkreis der erzieherischen Autorität

Von LUDWIG LANG

112 Seiten, Oktav, S 5*18 einschließlich Abgaben, RM 2*50

Das Buch beschäftigt sich mit einem wichtigen und gerade für die gegenwärtige Lage der Erziehung bedeutsamen Teil der Jugendführung, mit der

Gehorsamserziehung.

Auf Grund eingehender soziologischer und sozialpsychologischer Analysen wird an der Hand der einschlägigen Literatur der Versuch gemacht, das Wesen des

richtigen erzieherischen Befehlens und des ***erzieherisch wertvollen Gehorchens***

herauszustellen. Damit in Zusammenhang steht die Erörterung einer der zentralsten Fragen aller pädagogischen Theorie und Praxis, der

erzieherischen Autorität.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk

Wien I.,

Gesellschaft m. b. H.

Leipzig